

Dietmar-Wilfried R. Buck und Dagmar Buck, **Das Gräberfeld Klein Lieskow**. Studien zur Lausitzer Kultur, Band 1 (in zwei Teilbänden: Text und Katalog) und Band 2. Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas, Band 57 und Band 61. Verlag Beier & Beran, Langenweißbach 2010 und 2011. – Band 1: 257 Seiten mit 172 Abbildungen, 19 Typentafeln, Fundtafeln 1–338. – Band 2 (Katalog und Tafeln der Quadranten 136–254) 118 Seiten, Fundtafeln 339–573.

Die Lausitzer Kultur ist für ihren Materialreichtum berüchtigt: Es liegen unzählige kleine und etliche große Gräberfelder vor, deren Gräber oft mit Dutzenden von Keramikgefäßen ausgestattet sind. Umfassende Publikationsreihen versuchen dieser Fülle Herr zu werden, zum Beispiel die auf elf beziehungsweise sechs Bände angewachsenen Reihen zu den sächsischen Gräberfeldern Niederkaina und Liebersee, s. zuletzt Th. Puttkammer, *Das prähistorische Gräberfeld von Niederkaina bei Bautzen X* (Stuttgart 2008); P. Ender / K. Guderian, *Liebersee. Ein polykultureller Bestattungsplatz an der sächsischen Elbe VI* (Dresden 2008). Andererseits ist sie chronologisch dennoch schwer zu fassen. Für Schlesien, Sachsen und Brandenburg wurde eine spezielle Terminologie entwickelt, um die Lausitzer Kultur chronologisch zu gliedern und mit der Nordischen Kultur und der Urnenfelderkultur zu parallelisieren. Insbesondere auf Walter Grünberg, *Die Grabfunde der jüngeren und jüngsten Bronzezeit im Gau Sachsen* (Berlin 1943), wird Bezug genommen, wenn »Fremdgruppenzeit«, »Jungbronzezeit« und »Jüngstbronzezeit« als chronologische Begriffe benutzt werden, die allerdings weder für die Urnenfelderkultur noch für die Nordische Bronzezeit gebräuchlich sind. Zudem ist die Terminologie uneinheitlich, da den Typbezeichnungen wahlweise keramische, regionale, zeitliche und kulturhistorische Kriterien zugrunde gelegt wurden. Viele Bezeichnungen für Gefäßtypen – zum Beispiel »Terrine« – bleiben unscharf. Deshalb klagten noch in jüngster Zeit die Bearbeiter der Fundkomplexe, es sei »immer noch unklar, wie sich die einzelnen Stufen zeitlich ablösen, überlappten oder parallel zueinander verliefen bzw. welche Zeitspanne überhaupt für sie angesetzt werden kann« (Puttkammer a. a. O. 18).

Zu den Bearbeitern brandenburgischen Materials gehört seit vielen Jahren Dietmar-Wilfried R. Buck, der seit 1968 Gräberfelder und Siedlungen der Lausitzer Kultur vorlegt (Untersuchungen auf dem Gräberfeld der Lausitzer Kultur von Groß Lübbenau, Kr. Calau. Ausgr. u. Funde 13, 1968, 125 ff.). Seine Leipziger Diplomarbeit von 1964 widmet sich der bronze- und eisenzeitlichen Besiedlung im Gebiet zwischen Nuthe und Dahme, wurde aber nie publiziert. Nun hat er gemeinsam mit Dagmar Buck den ersten »Teil einer auf mehrere Bände angelegten Publikation zur westlichen Lausitzer Kultur« in Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Niederschlesien vorgelegt, ein sicherlich ambitioniertes Unterfangen. In der neuen Reihe »Studien zur Lausitzer Kultur« möchten die Autoren vor allem »bisher nicht oder nur in Vorberichten veröffentlichte Feldforschungen von Dietmar-Wilfried R. Buck auf Wehsiedlungen, offenen Siedlungen, Gräberfeldern, Kultplätzen und Wirtschaftsobjekten der Lausitzer Kultur« (S. 3) zugänglich machen.

Mit dem ersten hier rezensierten Band der neuen Publikationsreihe legen sie einen Ausschnitt aus einer weiteren sehr ausgedehnten Nekropole vor, die insgesamt 934 Gräber und etliche weitere spätbronze-

und früheisenzeitliche Befunde umfasst. Es liegt in dem 1986/87 beim Braunkohleabbau abgebaggerten Gebiet von Klein Lieskow bei Cottbus. Neben 729 einfachen runden oder ovalen Bestattungsgruben wurden 205 größere Gräber mit Holzeinbauten entdeckt, die jeweils bis zu zweihundert Keramikgefäße sowie Waffen, Werkzeuge Pferdegeschirr, Mobiliar und anderes enthielten (Bd. 1, S. 5). »Von den 810 untersuchten Quadranten des Gräberfelds werden in den ersten beiden Bänden [= Bd. I 1–2] die Quadranten 7 bis 136 vorgelegt« (Bd. 1, S. 3). Der zweite Band der Publikation zu Klein Lieskow umfasst Katalog und Fundtafeln der Quadranten 136 bis 254, zusammen mit dem Gräberfeldplan der Quadranten 167 bis 379.

Laut Autoren soll das Schwergewicht im ersten Band auf den Bestattungssitten und den Kleinfunden liegen (Bd. 1, S. 3). Auf fünfundsiebzig Seiten werden die Kleinfunde – Metallobjekte und Steinwerkzeuge, Keramikgegenstände, Waffen, Schmuck und Tracht, Körperpflege- und Toilettengeräte, Mobiliar und anderes – vorgestellt, großteils mit Zeichnungen und Farbfotos (Kap. 4 bis 13). Der Katalog der Befunde der Quadranten 7 bis 136 umfasst 140 Seiten. Beigefügt sind zehn Loseblatt-Beilagen – nicht in bester Druckqualität – mit dem Teilplan der Quadranten 7 bis 159 und den Keramikmustern I–XI. Die ersten 338 Fundtafeln bilden den zweiten Teil des ersten Bandes. Eingeleitet wird die Publikation durch die drei kurzen Kapitel »Das Siedlungs- und Wirtschaftsareal der Lausitzer Kultur von Klein Lieskow«, »Anlage und oberflächige Gestaltung des Gräberfeldes« und »Opferhandlungen und Ahnenkult« mit insgesamt sechs Seiten.

Damit kann natürlich das Thema der Bestattungssitten nicht erschöpfend behandelt werden. Joachim Herrmann, von 1969 an langjährig der Leiter des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, klagte jüngst, die detaillierte Vorlage von Quellenmaterial würde durch die Theoriediskussion der letzten Jahrzehnte als »positivistische« Arbeit gebrandmarkt, obwohl doch sie das Quellenmaterial zugänglich mache (Some remarks on history and methods of Central European Archaeology. In: A. Gramsch / U. Sommer [Hrsg.], *A History of Central European Archaeology. Theory, Methods, and Politics* [Budapest 2011]). Letzteres Ziel ist sicherlich auch bei der Vorlage der Bände zu Klein Lieskow für die Autoren das primäre. Auch der hier besprochene zweite Band dient allein der Materialvorlage und enthält keine Diskussion. So reihen sich diese ersten Bände zu Klein Lieskow und weitere, die folgen werden, neben die siebzehn Bände zu Niederkaina und Liebersee und weitere materialreiche Gräberfelder der Lausitzer Kultur – wie Katscher (Kietrz), Tornow oder Saalhausen – und erhöhen die Menge des zugänglichen Quellenmaterials. Allerdings sind allein durch die Quantität weder die chronologischen Probleme gelöst noch wird ein besseres Verständnis für die Bestattungssitten der Lausitzer Kultur, für die »Opferhandlungen« und den »Ahnenkult« erreicht.

Mit beiden Themenbereichen hat Herr Buck sich in seinem fast fünfzigjährigen wissenschaftlichen Wirken befasst, und während sein Wunsch verständlich ist, die umfangreichen Funde und Befunde seiner Grabungen von eigener Hand zu publizieren – und dieser Wunsch sicher von vielen Forschern unterstützt wird – sind synthetisierende und interpretierende Arbeiten zur Chronologie und Bedeutung des Bestattungsrituals meines Erachtens momentan drängender.

Herr Buck stellte bereits in den siebziger Jahren eine Feingliederung der Billendorfer Gruppe auf (Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 11, 1977; dass. 13, 1979) und entwickelte als einer der ersten in den Achtzigern eine computergestützte Seriation zur chronologischen Gliederung der gesamten bronze- und eisenzeitlichen Lausitzer Kultur in Brandenburg (Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 23, 1989, 75–95). (Computerprogramme für chronologische Fragen zu entwickeln, war eine in den damals kommunistisch regierten Ländern häufiger genutzte Möglichkeit, eigenständige Forschungsansätze zu entwickeln, ohne sie der marxistisch-leninistischen Doktrin zu unterwerfen [s. M. Kuna, *Archaeological Dialogues* 19/1, 2012, 2–28, hier 10].)

Das Publizieren von Materialvorlagen und Chronologiediskussionen ist jedoch kein Selbstzweck. Wenn die prähistorische Archäologie einen Beitrag leisten will zu den historischen und anthropologischen Wissenschaften, sind Interpretationen von Zuständen und Entwicklungen notwendig. Hierfür müssen neue Fragestellungen, Modelle und Methoden entwickelt werden – auch im Zusammenhang mit der Vorlage eines Gräberfelds –, um zu neuen, weiterführenden Antworten zu gelangen. So können Bestattungsrituale über den möglichen »Ahnenkult« hinaus als soziales Phänomen verstanden und als Übergangsrituale untersucht werden, wodurch Aussagen zu vertikalen und horizontalen Sozialstrukturen und deren Entwicklungen möglich werden (s. A. Gramsch, *Ritual und Kommunikation. Altersklassen und Geschlechterdifferenz im spätbronze- und früheisenzeitlichen Gräberfeld Cottbus Alvensleben-Kaserne* [Brandenburg] [Bonn 2010]). Gräber sind schließlich mehr als archäologische Materialsammlungen mit chronologischem Gehalt.

Gräber sind für die Archäologie der direkteste Weg zu Individuen und Gruppen und deren sozialen Beziehungen. Jedoch sind Gräber nicht einfach Spiegel der Sozialstruktur. Sie sind Resultat einer Sequenz vielgestaltiger ritueller Handlungen, die den Leichnam und die Bestattungsgemeinschaft ebenso betreffen wie den Ort der Bestattung, und die eine »Variationsbreite aufweisen], die von striktester Förmlichkeit bis zum blindwütigen Chaos reicht« (N. Barley, *Tanz ums Grab* [Stuttgart 1998] 33). Mit Hilfe unseres Materials, der vielfältigen kleinteiligen Daten der Gräberfeldarchäologie, ist es möglich und notwendig, viele dieser Handlungen zu erschließen und für ein besseres Verständnis davon zu nutzen, wie durch diese Handlungen nicht nur soziale Identitäten von Individuen und

Gruppen, sondern auch soziale Beziehungen zwischen diesen geschaffen und transformiert werden. Rituale als Handlungen stellen nicht nur (ideale) soziale Identitäten und Beziehungen dar, sind also Modelle von diesen, sie bilden auch Modelle für diese (C. Geertz, *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme* [Frankfurt a. M. 1987] 52), sie schaffen und bewahren soziale Strukturen. Gräber können also nicht als Spiegel, sondern als aktiver Teil einer Sequenz von Handlungen verstanden werden, die soziale Strukturen herstellen.

Auch Herr Buck weiß um den prozesshaften Charakter von Bestattungen, die aus rituellen Handlungen vor, während und nach der eigentlichen Niederlegung der menschlichen Überreste bestehen; er hat bereits beobachtet, dass gerade die größeren Kammergräber mit einigem zeitlichen Abstand erneut aufgesucht wurden, um weitere Gefäße niederzulegen (zum Beispiel D.-W. R. Buck in: *Hallstatt Kolloquium Veszprém 1984* [Budapest 1986] 19–23.). Es wäre nun spannend zu erfahren, was diese wiederkehrenden Handlungen für die Konstruktion sozialer Identität und sozialer Beziehungen bedeuteten.

So ist zu hoffen, dass die Autoren in den nächsten Jahren bei der Vorlage möglicher weiterer Bände zu Klein Lieskow über die Materialvorlage hinausgreifen und auch der Frage nachgehen werden, wie die vielfältigen Handlungen vor, während und nach der Bestattung aus dem reichhaltigen Datenmaterial rekonstruiert und vor allem interpretiert werden können. Gerne würde man erfahren, ob die bei anderen Gräbern der Lausitzer Kultur festgestellten Transformationen der sozialen Identität von Frauen, Männern und Kindern durch das Ritual auch in Klein Lieskow zu erschließen sind. Gerade mit ihrem Reichtum an Material und der Fülle an Zeugnissen zu rituellen Handlungen können die Gräberfelder der Lausitzer Kultur zu einer sozialgeschichtlichen Interpretation prähistorischer Bestattungssitten mit Hilfe eines handlungsorientierten Ansatzes hervorragend beitragen.

Herxheim

Alexander Gramsch